

## “Dort, wo die Grenzen enden...” – Künstlerbücher von Helga Schröder in der Herzog August Bibliothek

Die Herzog August Bibliothek zeigte vom 18. Januar bis 2. März 2003 im Malerbuchkabinett der Bibliotheca Augusta eine Ausstellung mit Farbradierungen und Künstlerbüchern von Helga Schröder. Nach Studien- und Arbeitsaufenthalten im Mittelmeerraum, Japan und Australien lebt die 1933 geborene Künstlerin in Bremen.

“Dort, wo die Grenzen enden, die Wege sich verwischen. Wo das Schweigen anfängt. Dort dringe ich langsam vor und be-

völkere die Nacht mit Sternen, mit Worten, mit dem Atem eines fernen Wassers, das mich erwartet, wo die Frühe beginnt” – dies Wort von Octavio Paz verweist auf die große Spannweite und den hohen Anspruch von Werk und Kunst Helga Schröders. Schrift und Papier, uralte Zeugnisse menschlicher Kultur, stehen im Mittelpunkt der Arbeiten von Helga Schröder. Die eigene Handschrift, die Suche nach Zeugnissen alter Hochkulturen, die Begeg-

nung mit außereuropäischen Kulturen sowie die besonderen Qualitäten ganz unterschiedlicher Papiere und Techniken bestimmen das Werk der Künstlerin.

Zur Eröffnung der Ausstellung am Freitag, den 17. Januar 2003, um 17 Uhr in der Augusteerhalle der Bibliotheca Augusta sprach der in Braunschweig lebende Schriftsteller und Lyriker Georg Oswald Cott.

### Die poetische Anmut von Helga Schröders Malerbüchern

*Georg Oswald Cott*

Bücher sind beseelte Wesen.

Sie atmen, haben ein Gesicht, sprechen uns an, bewahren Vergangenes, erschließen Unbekanntes, sie zaubern neue Welten. Solange es Bücher gibt, hat ihre Magie die Menschen gefesselt, ihnen Flügel wachsen lassen.

Ginge das Buch verloren – eine Frage, die sich angesichts elektronischer Datenflut nicht nur theoretisch stellt – ginge das Buch verloren, womöglich abgestürzt, verschollen in den Schwarzen Löchern virtueller Netze, geschähe, was in der belebten Natur vor sich geht: dort, wo die Brennessel ausgerottet wird, sterben mit ihr sieben Schmetterlingsarten.

Bibliotheken wissen das, sie sind die Lebensorte der Bücher.

Das Malerbuchkabinett der Herzog August Bibliothek ist ein solcher Ort, ein Schatzhaus des schönen Buches. Wobei das Attribut “schön” nicht als Goldrand oder Schweinslederdeckel zu verstehen ist, als Luxus-Prachtausgabe bibliophil geschminkter Folianten. Die hier versammelten Bücher sind einmalig, unverwechselbar – eben Unikate. Ihre Größe wächst aus dem Vermögen des Malerbuches, ein neues Fenster zur Literatur zu öffnen: durch die Symbiose zwischen Malerei und Dichtung wird eine zusätzliche Imagination geschaffen – bisher Verborgenes wird sichtbar.

Viele Maler, von Chagall über Braque bis zu den Heutigen, sind dieser Faszination gefolgt und schufen mit ihren Mitteln

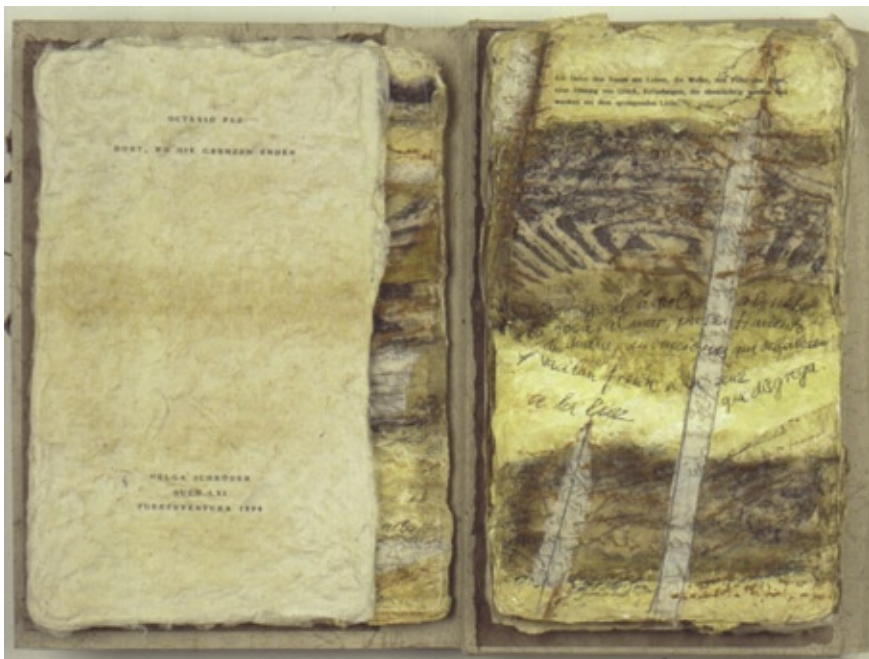
unersetzliche Buchkunstwerke. Auch Helga Schröder denkt und arbeitet in dieser Tradition. Bei ihr paart sich die Liebe zur Dichtung mit der Liebe zum Buch, zum Buch als sinnlich wahrnehmbares Objekt. Für sie als Künstlerin bedeutet das: es werden geistige Kräfte freigesetzt und mit ihnen künstlerische Prozesse. Als Wünschelrutengängerin zu den Quellen der Poesie findet sie Anregungen in den Märgen der Aborigines ebenso wie in den Liedern Heinrich Heines, den Cassandra-Texten Christa Wolfs oder den Gedichten von Ingeborg Bachmann.

Nach einem grundlegenden Studium an der Staatlichen Akademie der Künste in Berlin hat Helga Schröder in ihrem Künstlerinnenleben ihr Wissen auf den Gebieten der Lithographie, der Radierung und der Malerei ständig erweitert und ihre Technik präzisiert. Studien und Arbeitsaufenthalte in Ägypten, Japan, Australien sowie den Stätten der Megalithenzeit und des Klassischen Altertums brachten Helga Schröder in Berührung mit fremden Kulturen und schufen bei ihr Weltoffenheit für anderes Denken. So entfaltete sich ihre Kunst aus der Begabung, die nur geweckt werden mußte – vergleichbar einer blühenden Kastanie, in deren Knospen, bevor sie sich in der Sonne entrollen, als Mikrobauplan bereits alles vorhanden ist, was Blatt und Blüte ausmacht.

1981 begann Helga Schröder handgeschöpftes Papier herzustellen bei Eduardo Paolozzi. Inzwischen ist sie eine Meisterin

auf diesem Gebiet, bei beidem: Schöpfung und Bearbeitung, verfeinert noch durch spezielles Wissen, das Sie erwarb bei Arbeitsaufenthalten im traditionellen Papiermachedorf Echizin – Imadate in Japan.

Papier ist für Helga Schröder nicht irgend ein Gebrauchsartikel wie jenes Massenprodukt aus den Fabriken, eingeschweißt in Großbinden: uniform, ohne Eigenleben, gleichermaßen verwendbar für den Computer-Drucker, zum Kopieren oder zum Beschriften mit dem Kugelschreiber. Sie nutzt für ihre Malerbücher den ästhetischen Reiz des Urpapiers und dessen Wandlungsfähigkeit. Ein Rohstoff, der gefaltet, geknauscht, gerissen, geklebt, geheftet oder verformt werden kann, der ätherisch ist, transparent oder auch dicht, dabei immer unverwechselbar Papier bleibt! Das gilt für die handgeschöpften und gegossenen Papiere, das gilt für die Japan-, China- und Seidenpapiere und ebenso für den Papyrus. Viele der hier versammelten Werke, die im Schubert, in der Kassette, als Tafeln, als Leporello, in aufklappbaren Hüllen daher kommen, viele dieser Werke entstanden an fernen Orten – oft dort, wo die Dichter lebten oder verbannt waren. Die Malerbücher sind mit jenen Stätten verbunden: wie das Buch “Theben” nach Albert Champdors “Das Ägyptische Totenbuch” mit Zeichnungen und Collagen der Malerin auf Papyrus – einem besonderen Papyrus: unbearbeitete, originale Blätter aus Ägypten. Oder das Buch “Das Labyrinth der Einsamkeit” nach Octavio Paz mit



Helga Schröder, Dort, wo die Grenzen enden, Buch LXI, Fuerteventura 1994

dem einmaligen Buchumschlag aus handgeschöpftem Pflanzenpapier.

Überhaupt das Pflanzenpapier: Was da wächst, blüht und Früchte trägt an den Entstehungsorten der Bücher, regt Helga Schröder an, wird von ihr einbezogen in die Schöpfung des Papiers: Disteln, Schmielengras, Weidenröschensamen oder Reis. Und so entsteht ein Pflanzenpapier von sinnlichem Reiz, in dessen Adergeflechten und erhabenen Oberflächen Körner und Fasern bewahrt werden, Geschichten erzählen wie Libellenflügel im Bernstein.

Das besondere Augenmerk der Künstlerin für Papier wächst wohl auch aus dem Bewußtsein, daß in der elektronischen Welt das Buch verstümmelt wird durch die Trennung von Text und Papier. Ein Phänomen, das exemplarisch steht für einen allgemeinen Verlust von Bezügen und Vertrautem in einer zunehmend verwaisten Welt.

Helga Schröder hält dagegen:

Behutsam, sensibel nähert sie sich mit ihren Mitteln auf vielfältige Weise der Dichtung: Im Malerbuch "Die Fähre" nach Ingeborg Bachmann stehen die Texte noch in gedruckter Schrift auf einer Seite für sich – ohne Malerei – einzig beschränkt auf zwei, drei, vier Zeilen, die dadurch optisch das Symbol der Fähre verkörpern. Verstärkt durch das Querformat der Blätter sowie die Anordnung der Zeilen entsteht ein Rhythmus, der sich zubewegt auf die gegenüberliegenden Seiten, denen der Malerei: Flächen mit den Farben des Meeres – ein Grau, Grün, Blau bis Violett – und das lebt mittels Radierung und Zeichnung auf Bütteln. Da wächst eine Formensprache aus Welle, Gischt und Brandung. Das sind kei-

ne illustrierenden Motive. Das sind originäre Bilder, die im Zusammenspiel mit dem Text der Dichtung eine zusätzliche Imagination erzeugen.

Unter der Nummer 22 der hier gezeigten Malerbücher findet sich der Titel "Die Niemandrose" nach Paul Celan. Zwölf Blätter mit handgeschöpftem Pflanzenpapier-Einband werden in einer Schutzhülle gehütet. Sternförmig aufgeschlagen tritt das erste Blatt hervor mit dem Gedichtanfang, der da lautet:

"Soviel Gestirne, die  
man uns hinhält, Ich war,  
als ich dich ansah – wann? –  
draußen bei  
den anderen Welten ..."

Paul Celan sagte in seiner Rede anlässlich der Verleihung des Georg-Büchner-Preises: "... Das Gedicht ist einsam. Es ist einsam und unterwegs. Das Gedicht will zu einem Andern, es braucht dieses Andere, es braucht ein Gegenüber. Es sucht es auf, es spricht sich ihm zu ...".

Helga Schröder folgt den Worten des Dichters, tritt mit ihrer Malerei ein in einen Dialog mit Celans Versen: kraft poetischer Anmut malt sie Schriftzeichen und Figuren, Symbole und Chiffren, Mäander und Labyrinth. Es ist nicht die Strenge einer euklidischen Geometrie. Es sind Erregungskurven, die dem Bewußtsein auf die Sprünge helfen, die dem Betrachter Raum lassen für eigene Assoziationen. Zugleich geschieht ein Mischungsprozeß von Zeichnung, Collage und Farbradierung, der eine Zeichenwelt erzeugt, die sich auf kongeniale Weise Celans Lyrik nähert und schließ-

lich in einem Leuchten von Rot, Blau und erdfarbenem Braun mit dieser Poesie verschmolzen ist.

Meisterhaft handhabt Helga Schröder den Umgang mit Materialien, sei es Acryl, Öl, Aquarell, Farbstift oder Kreide, seien es die Technik der Frottage oder das Übermalen mit der Bildersprache ihrer Handschrift. Und im Spektrum der von ihr gewählten Farben lockt immer wieder ein betörendes Blau. Ein Blau, von dem Gottfried Benn in dem hier gezeigten Leporello sagt: "... Nicht umsonst sage ich blau: Es ist das Südwort schlechthin ...".

Ebenso das Blau im Malerbuch "Tsugumi" nach Banana Yoshimoto. Tsugumi, eine japanische Vogelart, von der es heißt: quirlig und frech, quicklebendig – obendrein zäh und voller Lebenskraft. Dieses Blau begleitet stimmig Yoshimotos Dichtung. Ein Blau, das ohne Pathos auskommt, dessen Ton jedoch tänzerisch heiter stimmt.

Das eine oder andere Rätsel der Schröderschen Malerbücher kann womöglich gelöst werden vom Betrachter, indem er – einem Archäologen gleich – Schicht für Schicht freilegt und auf diese Weise Technik, Material und Farben begreift.

Der magische Zauber dieser Bücher aber bleibt Geheimnis.

Helga Schröder, Kyoto II, 100 x 46 cm, 1995/96

